



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Das Zeitalter des Imperialismus 1884 - 1914**

**Friedjung, Heinrich**

**Berlin, 1919**

Werbung Englands um die Freundschaft Frankreichs

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-73514](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-73514)

Deutschland kommen werde. Marokko war wohl eine beunruhigende Frage, aber ihre Gefahren legten sich sehr bald. Ich kann den Keim des Krieges in nichts sehen, was ich als Botschafter in Berlin beobachtete. Nicht eine der großen Persönlichkeiten des Landes arbeitete auf einen Krieg hin<sup>1)</sup>."

\*

## Werbung Englands um die Freundschaft Frankreichs

Nicht zu zählen sind in den englischen Zeitschriften die 1901 bis 1903 erschienenen Aufsätze, in denen die Frage erwogen wurde, welches festländische Bündnis für Großbritannien am vorteilhaftesten wäre. Die Stimmen für Deutschland verstummten allgemach, die für das Zarenreich mehrten sich, blieben aber in der Minderheit, die für Frankreich endlich vereinigten sich zuletzt zu einem alles übertönenden Chorus<sup>2)</sup>. Es blieb den Briten auch keine Wahl. Nun aber lag Albion mit Frankreich wegen einer langen Reihe von Kolonien im Streit, und außerdem hatte keine Nation für die Buren leidenschaftlicher Partei ergriffen als die Franzosen. Den Engländern ist es jedoch gegeben, das Geschehene, wenn es sein muß, so völlig zu vergessen, als hätten sie die Kunst erfunden, für die einmal Themistokles einen Lehrer gesucht hat. Während sie den Deutschen jeden ihnen widerfahrenen Unglimpf immer wieder vorrechneten, waren die von den Franzosen begangenen Sünden, seitdem das Bündnis mit ihnen wünschenswert schien, wie ausgelöscht.

<sup>1)</sup> So nach dem Zitat im „Neuen Wiener Tagblatt“ vom 28. November 1917.

<sup>2)</sup> Es war eine Ausnahme, daß der Kolonialpolitiker Harry Hamilton Johnstone sich den Ausgleich mit Deutschland so dachte, daß dieses sich in Vorderasien festsetzen könnte, wenn es den Briten nur in Afrika Platz machte. Johnstone, der Reihe nach britischer Generalkonsul in Zentralafrika und Tunis, dann Gouverneur in Uganda äußerte sich folgendermaßen: „Wäre ich ein Deutscher, so würde ich in meinen Zukunftsträumen ein großes deutsch-österreichisch-türkisches Reich sehen, mit vielleicht zwei Haupthandelshäfen: der eine Hamburg, der andere Konstantinopel; mit Häfen an der Ost- und Nordsee, am Adriatischen, am Ägäischen Meere; ein Reich, das seinen Einfluß durch Kleinasien und Mesopotamien bis über Bagdad hinaus geltend machen sollte. Dieses ununterbrochene Imperium, das von der Mündung der Elbe bis an die des Euphrat und Tigris reichen würde, wäre doch gewiß ein stolzes Ziel, wie es eine große Nation nur anstreben kann.“

Von den englischen Parteien hegten die Liberalen seit langem Vorliebe für das demokratische Frankreich, während bei den Konservativen Mißtrauen, selbst Widerwille zu den politischen Überlieferungen gehörte. Der Dreyfus-Handel und die Fashoda-Angelegenheit fielen zeitlich zusammen und bestärkten die Engländer vom alten Schlag in ihrem abschprechenden Urteil über das für windig geltende Volk. Was wollte das jedoch gegen den augenscheinlichen Vorteil sagen, einen kontinentalen Degen für die bestrittene Seeherrschaft zu gewinnen? Der bei den Konservativen sich vollziehende Umschwung trat in einem Artikel des leitenden Wochenblattes der Partei, des „Spectator“, vom 19. Juli 1902 zutage. Hier wurde das Bündnis mit Frankreich empfohlen, um den Vormarsch des Pangermanismus aufzuhalten. Die Strömung war zuletzt so mächtig, daß keine Regierung hätte widerstehen können. Indessen war das Kabinett Balfour-Lansdowne selbst für den Gedanken eingenommen und König Eduard VII. setzte für dessen Ausführung seine Persönlichkeit voll ein.

Doch war es nicht sicher, ob England in Paris Gegenliebe finden werde. Denn in Frankreich war die Fashoda-Angelegenheit untergessen, auch herrschte tiefe Abneigung wegen der von Britannien den Buren zugefügten Unbill. Aber König Eduard gedachte in eigener Person die Hindernisse beiseite zu schieben. Er wollte selbst nach Paris gehen, um die Aussöhnung der zwei Nationen zu betreiben. Nun hatte er, wie wir wissen (Seite 309), in den letzten Jahren den ihm lieb gewordenen Pariser Boden meiden müssen; war es rätlich, den König der üblen Laune des Volkes und vielleicht Beleidigungen auszusetzen? Deshalb wünschte das englische Ministerium, er möchte nach Paris inkognito reisen, was einen Besuch beim Präsidenten der Republik nicht ausschloß. Auf der Fahrt, die Eduard VII. im April 1903 nach Italien machte, faßte er jedoch den entscheidenden Entschluß. Von Lissabon schickte er ein Telegramm an das Ministerium, worin er den Wunsch ausdrückte, in Paris als König vorzusprechen. Die Regierung willigte ein, und am 1. Mai traf er in der französischen Hauptstadt ein.

Eine Atmosphäre der Unsicherheit lag über Paris, da die Nationalisten ausgesprengt hatten, sie würden den König bei seinem Einzuge auspfeifen. Die ihn auf dem Bahnhof feierlich empfangenden Würdenträger waren nicht ohne Sorge, aber es ereignete sich nichts Unliebsames. Von da fuhr der König die Elyseischen Felder hinab, vor ihm ein Ehren- und Schutzgeleit von Kürassieren. Dichtgedrängt und

erwartungsvoll standen Kopf an Kopf die Massen. Der König, sei es, weil er an die Gefahr nicht glaubte oder sie zu überwinden hoffte, blickte heiter und sorglos auf die Menge und sah sich in seiner Erwartung nicht getäuscht. Den Parisern gefiel es, daß Eduard nach dem Zaren der erste Herrscher einer Großmacht war, der der Französischen Republik einen Staatsbesuch abstattete. Er wurde nicht gerade warm, aber achtungsvoll begrüßt. Aber kleine Unarten, die ihm widerfuhren, so beim Besuche des Théâtre français, ging er hinweg, als ob er sie nicht bemerkte. Nach drei Tagen hatte die Stimmung der Menge zu seinen Gunsten umgeschlagen<sup>1)</sup>.

Bei dem ihm gegebenen Festmahl trank Präsident Loubet mit ruhiger Würde auf das Wohl des Königs, worauf dieser fast enthusiastisch unter anderem antwortete: „Ich habe Ihnen für den schönen Empfang zu danken, den ich gefunden. Ich kenne Paris seit meiner Kindheit und bewunderte stets die Schönheit dieser einzigen Stadt und den Geist der Bewohner.“ Bemerkenswerter als diese und andere Liebenswürdigkeiten war die vom König an die englische Handelskammer zu Paris gehaltene Ansprache, die ein förmliches Programm des anzubahnenden Einvernehmens enthielt. So war das Eis zwischen den zwei Ländern gebrochen. Unmittelbar darauf, im Juli 1903, erwiderte Loubet in Begleitung des Ministers des Außern den Besuch in der englischen Hauptstadt. Von da an begannen die förmlichen Unterhandlungen.

\*

### König Eduard VII.

Nach dem Geiste der englischen Verfassung ist der verantwortliche Minister des Außern der Leiter der Geschäfte, der König aber, der von allen Vorgängen unterrichtet sein muß, bloß dessen Ratgeber. Der Minister ist nicht verpflichtet, der Ansicht des Monarchen Raum zu geben. Oft hat Palmerston dem Einspruche der Königin Viktoria getrotzt, Gladstone war in der Form rücksichtsvoll gegen sie, handelte

<sup>1)</sup> Gardieu, „La France et les alliances“ (5. Aufl.), S. 75. — „Daily Mail“ vom 26. Oktober 1912.